

empfindlichkeit des Lesers) irritierend wirken. Dennoch: die Lektüre dieses Buches vermehrt das Verständnis für das Heils- und Heilungsbedürfnis des Menschen und fördert die Bereitschaft, dazu beizutragen, daß die Kirche ein wahrhaft redemptives Milieu wird, in dem sich glaubend leben und zuverlässig sterben läßt.

Innsbruck

Hermann Stenger

■ FÜRST GEBHARD (Hg.), *Glaube als Lebensform*. Der Beitrag Johann Baptist Hirschers zur Neugestaltung christlich-kirchlicher Lebenspraxis und lebensbezogener Theologie. (164). Grünewald, Mainz 1989. Kart. DM 48,-.

Am 20. Januar 1788 wurde Johann Baptist Hirscher bei Ravensburg in Oberschwaben geboren. Aus Anlaß seines 200. Geburtstages veranstaltete die Akademie der Diözese Rottenburg – Stuttgart eine Jubiläumstagung unter dem Thema „Glaube als Lebensform“. Der Beitrag Johann Baptist Hirschers zur Neugestaltung christlich-kirchlicher Lebenspraxis und lebensbezogener Theologie“.

Vorliegender Dokumentationsband enthält die einzelnen Referate sowie eine kleine Summe der Gespräche. Das Buch ist in fünf Teile gegliedert: Hirscher in seiner Zeit; Aspekte der Theologie Johann Baptist Hirschers; Hirschers Aktualität für die kirchlich-pastorale Situation der Gegenwart; Glaube als Lebensform und Hirscher in der aktuellen Diskussion.

Eine umfassende Würdigung der Gestalt Hirschers und seiner Theologie hat der Bonner Pastoraltheologe W. Fürst in seiner Dissertation „Wahrheit im Interesse der Freiheit. Eine Untersuchung zur Theologie J. B. Hirschers (1788–1865)“, Mainz 1979, vorgelegt. Er faßt in diesem Band seine Ergebnisse, die auch in den übrigen Beiträgen rezipiert sind, zusammen (89–113), indem er vor allem die Frühschrift Hirschers „Über das Verhältnis des Evangeliums zu der theologischen Scholastik der neuesten Zeit“ aus dem Jahre 1823 zugrunde legt. Im Gegensatz zur Auffassung der Neuscholastik, die die Theologie auf eine Sammlung von bloßen Sätzen und autoritative Subordination unter das Lehramt einengte, war es Hirschers Intention, „lebendigen Glauben zu pflanzen, tätige Liebe zu wecken, freies Leben des Menschen als Person in Gemeinschaft zu indizieren – das genaue Gegenteil von dem, was durch die neu-scholastische Katechese erreicht wird.“ (97) Die Biographie Hirschers schildert knapp und prägnant W. Groß mit dem bezeichnenden Untertitel „Zur Biographie eines im Glauben verwurzelten Theologen und Seelsorgers“ (33–49). Der Wessenberg-Schüler Hirscher, der von den pastoralen und liturgischen Reformen seines Lehrers zeitlebens überzeugt war, sah sich einer üblen Verleumdungskampagne ultramontaner Kreise ausgesetzt: man hielt ihm nicht nur eine „Pektoraltheologie“ (Auflösung der Kirche in der Innerlichkeit des Herzens) vor, sondern unterschob ihm auch zwei uneheliche Kinder (dazu in Balde H. H. Schwedt, Döllinger im Streit um Johann B. Hirscher und um die Bischofswahlen in Rottenburg [1846] und Mainz [1849]). Gegen die harte Gangart

ultramontaner Kreise gab Hirscher zu bedenken: „Der Terrorismus, welcher das Wort sperrt, kann wohl Stille in die Kirche bringen, aber nicht frommen; kann es wohl gewissen Leuten bequem machen, aber das Leben in der Kirche nicht fördern.“

Der Festvortrag des Tübinger Fundamentaltheologen M. Seckler über die „Reich-Gottes-Idee bei Johann Baptist Hirscher und in der Tübinger Schule“ (12–31) leistet eine hervorragende Deutung dieses Theologumenons und seiner Rezeption bei Hirscher. Besonders deutlich wird der Zeitindex dieses Begriffs: er war verbreitet vor allem bei evangelischen Theologen und in den pietistischen Gemeinden sowie im philosophischen System des Deutschen Idealismus. „Man kann fast sagen, daß in eben dem Maße, in dem die antiaufklärerische orthodoxe Theologie das Christentum zunehmend nur noch im Begriffe der Kirche für sich fassen suchte, die sich emanzipierende Philosophie ihrerseits das im Begriff des ‚Reiches Gottes‘ tat.“ (17) Im Terminus des Reiches Gottes und seiner Übernahme verbarg sich also der Anspruch von entschiedener Zeitgenossenschaft der Theologie.

Dieser Tagungsband, der nur in einigen Beiträgen referiert werden konnte, gibt einen guten Einblick in eine „Lichtgestalt des Katholizismus“ des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus lehrt er eine Sehfähigkeit, die auch in der momentanen Kirchenkrise nützt. Deshalb verdient er viele aufmerksame und interessierte Leser/innen.

Passau

Erich Garhammer

GEMEINDEARBEIT

■ STEINMAUS-POLLAK ANGELIKA, *Das als Katholische Aktion organisierte Laienapostolat*. Geschichte seiner Theorie und seiner kirchenrechtlichen Praxis in Deutschland. (Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft Bd. 4). (460). Echter, Würzburg 1988. Brosch. DM 64,-/S 499,-.

Die Rezeption der KA in Deutschland von 1928 bis 1938 stellt, wie die Verfasserin in ihrer gründlichen Dissertation zeigt, eine sehr komplexe Geschichte dar. Das hängt sicherlich zunächst einmal damit zusammen, daß schon die entsprechenden päpstlichen Enuntiationen alles andere als klar waren. Man weiß ja nicht einmal genau, welcher Papst die KA „gegründet“ hat. Die immer wieder hierfür ins Treffen geführte Enzyklika Pius' XI. „Ubi arcano“ von 1922 erwähnt die KA mit keinem Wort; die darin geäußerten Ideen von der aktiven Mitarbeit der Laien in der Kirche finden sich auch schon bei Leo XIII. und Pius X. (53f, Anm. 17, vgl. auch 63). Dennoch muß man die Gestalt Pius XI. als maßgeblich für die KA ansehen, wie seine große Weihnachtsansprache von 1927 zeigt (61), an die Kardinal Faulhaber von München-Freising 1928 in einer Predigt anknüpfte, in der er die KA als „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat“ der Kirche definierte (62). In der Folge begann sich in Deutschland die KA zu organisieren, doch fand man in Praxis und Theorie zu keiner einheitli-

chen Auffassung: War KA ein „Synonym für individuelle und/oder kollektive Äußerungen christlicher Existenz“, war sie identisch mit dem „vereinsmäßig organisierten Laienapostolat“ (192), war sie eine grundsätzlich neue kirchliche Organisationsstruktur? Eine Verbindung der KA mit dem zeitlich vorausgehenden kirchlichen Vereinswesen ist unübersehbar. Die angestrebte Unterordnung der KA unter die Hierarchie wird gelegentlich als Abwertung der Laien interpretiert. Man kann sie aber, wie die Autorin des Buches feststellt, auch anders sehen. Der Tätigkeitsbereich der Laien griff nämlich nun über den engen Rahmen der kirchlichen Vereine hinaus. Also kann man den ganzen Prozeß auch als „eine Aufwertung der Laien“ (192), die beim 2. Vatikanischen Konzil ihre Bestätigung fand, verstehen.

Im Rahmen einer kurzen Besprechung kann auf das in der konkreten Ausformung und in der Intensität sehr unterschiedliche Erscheinungsbild der KA in den einzelnen deutschen Diözesen nicht eingegangen werden. Jedenfalls hat die Mobilisierung der katholischen Kräfte ihren Beitrag dazu geleistet, daß die katholische Kirche auch nach der Zerschlagung des Vereinswesens die Zeit des Nationalsozialismus relativ gut überstanden hat. Hierfür war die starke Ausrichtung der KA auf die Pfarre von maßgeblicher Bedeutung.

Es ist ein kleiner Mangel der Arbeit, daß einerseits viel mit Abkürzungen gearbeitet wird, diese aber (mit Verweis auf das „Internationale Abkürzungsverzeichnis“ von Schwertner) nur zum Teil aufgeschlüsselt werden.

Linz

Rudolf Zimnhöbler

■ SCHALL TRAUGOTT-ULRICH, *Mitarbeiterführung in Kirche und Kirchengemeinde*. (Perspektiven für die Seelsorge, Bd. 3). Echter Verlag, Würzburg 1991. (103). Brosch. DM 24,-.

Zwei profunde Irrtümer treiben nach Ansicht des Autors ihr Unwesen in den Köpfen und Herzen kirchlicher Amtsträger (vgl. 8): Zum einen die Ansicht, eigentlich müsse in der Kirche ja alles gutgehen, wenn alle „in Liebe“ miteinander umgehen – zum anderen die Meinung, Konflikte in den Beziehungen zwischen kirchlichen Mitarbeitern ließen sich durch genaue Regelungen und Rechtsnormen weitgehend ausschalten. Er möchte hingegen jenen „breiten Handlungsspielraum für das tagtägliche Miteinander“ erschließen, den die Erkenntnisse der Betriebs- und Organisationspsychologie zwischen diesen beiden Extrempositionen anbieten.

Die Aktualität dieses Anliegens liegt darin, daß sich auch im kirchlichen Bereich die Zeit der „Einzelkämpfer“ dem Ende zuneigt, daß neue Seelsorgsstrukturen und eine organisatorische Auffächerung kirchlicher Dienste Teamarbeit und Kooperation notwendig machen. Nun gilt aber in doppeltem Sinn: Mitarbeiter – ob haupt-, neben- oder ehrenamtlich – machen Arbeit. Schall geht es um ganz konkrete Anregungen, wie durch eine qualifizierte Personal- und Arbeitsorganisation Bedingungen dafür geschaffen werden können, daß Mitarbeit in der Kirche sowohl persönlich befriedigend erlebt werden kann, als auch effizient ist. Pfarrer und andere Verantwortliche in

der Pfarrseelsorge finden praxisorientierte Anregungen zum Problem der Delegation von Aufgaben und zum Umgang mit Konflikten. Vorgesetzten in diversen kirchlichen Ämtern und Einrichtungen sind insbesondere die Kapitel über Personalorganisation und Führungsverhalten zu empfehlen. Mit Querverweisen auf die Bibel wird auch eine Einbindung in die christliche Tradition versucht.

Die Stärke dieser Publikation liegt sicherlich in ihrer Praxisnähe, wobei Fallbeispiele wesentlich zur Anschaulichkeit beitragen. Daß dabei manche sachlich angebrachte Differenzierungen unter den Tisch fallen, etwa prinzipielle theologische Unterschiede zwischen katholischer und protestantischer Kirchenorganisation, muß freilich in Kauf genommen werden.

Linz

Markus Lehner

■ MERZ MICHAEL B. / MÜLLER JOSEF / SCHWARZ ALOIS (Hg.), *Handbuch für den Pfarrgemeinderat*. Informationen, Impulse, Perspektiven. Don-Bosco, München 1990. (205). Kart. DM 34,80.

Der Pfarrgemeinderat ist eine Einrichtung, die aus dem pfarrlichen Leben nicht mehr wegzudenken ist. Viele Pfarrer tun sich aber nach wie vor schwer, ihn als Gremium der Mitverantwortung zu sehen. Aber auch viele Pfarrgemeinden sind sich seiner Rolle zu wenig bewußt.

Im Sinne des Leitmotivs des 2. Vatikanischen Konzils, der „Communio“, ist der Pfarrgemeinderat das gewählte Gremium der Pfarrgemeinde, als aktive Teilhabe und Mitverantwortung aller Gläubigen am Leben der Kirche.

Dieses Handbuch ist ein wertvolles Werk für die Praxis. Der erste Teil, eine Darlegung der Grundvollzüge, in denen sich Pfarrgemeinde verwirklicht, gibt Impulse zur Entfaltung von Initiativen im Planen und Mitentscheiden. Der Beitrag über die Spiritualität zeigt die geistliche Dimension der Arbeit des Pfarrgemeinderates auf. Der zweite und praktische Teil bietet Beiträge zu einzelnen Aufgabenfeldern der Pfarre, wie zur Kinder-, Jugend-, Familien- und Altenarbeit. Er umfaßt auch die allgemein aktuellen Themen wie Ökumene, Welt- und Schöpfungsverantwortung. Der dritte Teil ist vor allem der persönlichen Vertiefung und Weiterbildung gewidmet, greift auch das Problem der Meßhäufigkeit auf und schließt mit den Träumen einer „idealen“ Gemeinde. Jene, die vom Pfarrgemeinderat überzeugt sind, finden in diesem Handbuch wertvolle Impulse und Anregungen; jene, die Schwierigkeiten haben, können den Pfarrgemeinderat entdecken; die Pfarrgemeinderäte wird es in ihrer Aufgabe bestärken und vertiefen.

St. Georgen/Gusen

Franz Benezeder

■ ERHARTER HELMUT/SCHWARZENBERGER RUDOLF (Hg. im Auftrag des österr. Pastoralinstituts), *Christliche Gemeinden für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*. Österr. Pastoraltagung 27. bis 29. Dezember 1989. Herder, Wien 1990. (168). Ppb., S 198,-/DM 28,80.

Der 50. Pastoraltagungsbericht ist der Integration des ökumenischen, konziliaren Prozesses in die konkrete Situation christlicher Gemeinden gewidmet. Welche